

JH Engström wurde 1969 in Karlstad, Värmland, Schweden geboren. Er studierte an der Universität Göteborg Film und Fotografie. Engström lebte über 20 Jahre lang in Paris und assistierte bei den Fotografen Mario Testino und Anders Petersen. Der internationale Durchbruch gelang ihm mit seinem Buch *Trying to Dance* (2004), das 2005 für den Deutsche Börse Photography Prize nominiert war. JH Engström wurde für seine Arbeiten vielfach international ausgezeichnet. Engström lebt in Südschweden. Im Jahr 2015 hat JH Engström den Leica Oskar Barnack Preis gewonnen.

In seinem Werk setzt der JH Engström Befindlichkeiten ins Bild. Er sammelt Eindrücke in allen möglichen Stilarten, die mit seinen Emotionen korrespondieren. Engström untersucht damit, worum sich das Dasein eigentlich dreht. Im Interview spricht er über Emotionen beim Fotografieren, das Editing als anstrengenden Akt und das Experimentieren mit neuen Formaten.

Planen Sie das Fotografieren vorher oder haben Sie immer eine Kamera zur Hand um den Zufall einzufangen?

Engström: Oft habe ich eine Kamera griffbereit. Ich arbeite einfach und instinktiv, geplant und mit der ganzen Bandbreite dazwischen. Es gibt da absolut keine Rangordnung. Immer nur mit einer Herangehensweise zu arbeiten würde mich auch langweilen. Meine Art der Vorbereitung besteht darin, die Energien zu bündeln, die in mir sind und sich mit meinen inneren Konflikten, Zweifeln, Ängsten, Widersprüchen, Fragen oder der puren Freude am Dasein verbinden.

Wo finden Sie Ihre Motive?

Engström: Man kann alles fotografieren. Es kommt darauf an, wie man es macht. Alles kann ein Geheimnis beinhalten, also muss ich mich nicht an bestimmte Orte bewegen um das zu finden.

Haben Sie Verbindungen zu anderen Kunstformen?

Engström: Natürlich! Jede Kunstform hat mich genau wie auch die Fotografie beeinflusst. Ich liebe menschliche Ausdrucksformen. Welches Mittel dazu verwendet wird, ist für mich nicht wichtig. Wenn es zu mir spricht, spricht es mich an und das kann jedwede Form von Kunst sein.

LFI: Wenn Sie ihre Herangehensweise beschreiben sollten und auch, wie Sie ihre visuelle Sprache entwickelt haben, wie würden Sie das machen? Ändert sich ihr Ausdruck?

Engström: Es ist unmöglich, das in einer kurzen Antwort wiederzugeben. Aber wenn Sie darauf bestehen, würde ich den Begriff „intuitiv“ verwenden. Meine Methode besteht außerdem darin, viele verschiedene Methoden zu haben und der Weg, wie ich weiterentwickle, besteht aus machen, scheitern, zweifeln und mich immer wieder selbst hinterfragen. Und manchmal, selten, habe ich einen guten Lauf beim Arbeiten. Ich hoffe, das da immer wieder in Wandel sein wird. Andernfalls würde ich mir Sorgen machen und wäre auch gelangweilt.

In Ihrem Œuvre bedienen Sie sich vieler verschiedener Stilrichtungen, eklektizistisch kann man sagen. Das Spiel damit erscheint wie ein Roter Faden.

Engström: Ich ziehe keines dieser stilistischen Elemente einem anderen vor. Alles hängt davon ab, was man ausdrücken will und warum. Ich benutze Farbe, Schwarzweiß, Schärfe, Unschärfe, natürliches Licht, Großformat- und Wegwerfkameras, 8mm-Kameras, Polaroids, Mittelformat-Apparate, 135mm ... alles Mögliche.

Ihr umfangreiches Werk speist sich aus Einzelaufnahmen, die Sie ihrer Chronologie des Entstehens entreißen. Durch die Kombination der Bildmotive jenseits von Zeit und Ort schaffen Sie neue Kontexte. Man kann den Einfluss des Mediums Film bei Ihnen erkennen.

Engström: Nun ja, Film dreht sich ja auch um Bilder. Und auch mag ich und glaube an Fotografie, die sich auf einer tieferen Ebene mit der Serie beschäftigt. Und da gibt es sicherlich eine Verbindung zum Film, wie Sie bereits erwähnten. Außerdem geht das Ganze auch immer wieder auf mein Interesse am Geschichtenerzählen zurück und auch darauf, wie aus Kombinationen von Bildern Geschichten werden.

Einen Edit zu erstellen zählt oft zu den kraftraubendsten Tätigkeiten. Wie ist *Tout Va Bien* entstanden?

Engström: Ich habe die *Tout Va Bien* Serie über Jahre hinweg zusammengestellt, ein weiter und windiger Weg. Ich glaube, ich habe 15 Dummyversionen von *Tou Va Bien* in meinem Studio, die ich immer wieder überarbeitet und verworfen habe. Aber jetzt ist die finale Version gedruckt und die Karten liegen auf dem Tisch.

Es gibt immer wieder neue Kombinationen, aber auch Ihr Archiv muss riesig sein. Wie behalten Sie den Überblick, wie finden Sie einzelne Motive wieder?

Engström: Ich fotografiere seit 20 bis 25 Jahren, da hat sich schon Einiges angesammelt. Wenn die Motive einmal in einem Buch erschienen sind, wandern sie in einen Ordner mit dem Titel des Werks.
LFI: Bis jetzt haben Sie 15 Bücher veröffentlicht – doch wohl nicht nur aus dem Grund, ein Archiv aufzubauen.

Engström: Ein Buch ist der ultimative Ausdruck für Fotografie. Ein Fotoband in hoher Qualität wird einem Bild zu 100 Prozent gerecht. Als solches interessiert es mich. Außerdem ist es ein wichtiger Bestandteil der Ausdrucksweise. Für mich sind Bilder auch immer mit einer bestimmten Taktilität verbunden.

Für Ihre Bücher haben Sie viele Preise gewonnen. Schon ihr erstes, *Shelter*, das Sie 1997 veröffentlichten, wurde zum besten Fotobuch in Schweden gekürt. 2004 kam das nächste, *Trying to Dance* und seitdem ging es Schlag auf Schlag.

Engström: Dieser Fotobuch-Boom von heute ist relativ neu. Die Publikationen sind fast zu einer neuen Kunstform aufgestiegen. Als ich Mitte der 1990er Jahre damit anfang, hat kaum jemand eines veröffentlicht. Wahrscheinlich weil der Fotografie heute mehr Bedeutung beigemessen wird.

Was kommt bei Ihnen als Nächstes? Wieder ein Fotobuch?

Engström: Momentan konzentriere ich mich auf 8mm-Film. Ich habe ja schon zwei Filme für das schwedische Fernsehen gemacht, da muss man natürlich verständlich bleiben. Aber jetzt arbeite ich an experimentelleren Sachen. Wenn ich die Kamera in die Hand nehme, fühle mich wie ein Kind
...